

Franz Martin Sutter 1849 – 1926

«Reiseberichte eines Jonschwilers, der als erfolgreicher Konditor mit seinem Wissensdurst und seiner Reiselust die halbe Welt bereits und erlebt hat, zu einer Zeit, als man(n) noch zu Fuss, mit Zug und Schiff unterwegs war...»

«Ich war das Kind wackerer Eltern, Eltern noch von altem Schrot und Korn, und wir Kinder, zehn an der Zahl (sieben Schwestern und drei Brüder), waren alle gesund und munter. Obschon mit irdischen Gütern nicht überladen, waren wir doch als wohlhabend angesehen und geachtet. Mein Vater, ein sparsamer, fleissiger und freundlicher Mann, besass einen ziemlich grossen Bauerngewerb, nebst einer Metzgerei und Wirtschaft, dem er musterhaft vorstand bis zu seinem Tode. Ebenso meine liebe Mutter war die Liebe und Güte selbst, fromm und bescheiden, und hielt das Hauswesen in bester Ordnung.» Mit diesen Worten beginnt Franz Martin Sutter sein spannendes Tage- und Reisebuch, dem er seine Erlebnisse, Eindrücke und persönlichen Erfahrungen bis 1906 anvertraut.

«Schon in frühester Jugend steckte in mir ein ausnahmsweise reges Leben mit lebhaftem Temperament, was sich dann später in eine fast unersättliche Wander- und Reiselust umwandelte.

Bis zum zwölften Jahre besuchte ich die Primarschule in Jonschwil, und nachher besuchte ich die Realschule in Wil zwei Jahre. Die fünf Kilometer lange Tour von Jonschwil bis zur Realschule Wil machte ich täglich, mit Ausnahme der Schulferien und Sonntage, zu Fuss hin und zurück während zwei Jahren. Mein tägliches Mittagessen, das ich im Tornister mitbrachte, bestand fast regelmässig aus einer Salami, einem Bürli und einem halben Schoppen Milch, nur morgens und abends hatte ich ein warmes Essen. Aber das alles hat mir gepasst und wohlgetan, ebenso der tägliche Marsch ohne Kopfbedeckung. So wurde also meine Konstitution zäh und widerstandsfähig gemacht und erzogen.

In meinem sechszehnten Lebensjahr wurde unser lieber Vater nach einigen Stunden Unwohlsein im 76. Altersjahr durch den Tod uns entrissen und stürzte uns in grosse Trauer und Verlegenheit. R.I.P.

Nur durch familiäres Arbeiten und Zusammenhalten war es möglich, den gesamten gewerblichen Betrieb wieder auf alter, guter Bahn zu bewegen zur Zufriedenheit aller Beteiligten.



Franz Martin Sutter in Schottland

Nun erkannte auch ich bald, dass für meine Zukunft ich selbst zu sorgen habe, und fing an zu denken, zu überlegen, was aus mir werden sollte. Denn das alte Sprichwort «jeder ist seines eigenen Glückes Schmied» steckte schon lange in mir. Als lebhafter Junge konnte und wollte ich nicht mehr lange zu Hause bleiben, mein Wirkungskreis wurde mir zu eng, ich wollte die Welt sehen und kennen lernen.»

F.M.S geht in die Konditoren Lehre nach Wil und schliesst sie nach seinen Worten «ganz ordentlich und zur Zufriedenheit seines Lehrmeisters ab». Noch vor Ende der Lehrzeit muss er in den Rekrutenkurs, den Jägerkurs, und «was noch besser war und meinem lebhaften Temperament noch besser convenierte», sechs Wochen Grenzbesetzung mitzumachen; 1870 während des deutsch-französischen Krieges.

«Nun, nach Friedensschluss des deutsch-französischen Krieges bekam ich meine Ausweisschriften, und ich war ein lebensfroher Jüngling, voll Reiselust. Mit Hut und Wanderstab in meiner Linken und einigen Tränen in der Rechten nahm ich am 8. Mai 1871 Reissausabschied und zog in die Fremde, um die Welt und das Leben kennen zu lernen und Kenntnisse zu sammeln.»

F.M.S. durchwandert die Schweiz, fährt mit der Rigi Zahnradbahn 10 Tage vor der offiziellen Eröffnung den Berg hinunter, arbeitet im Val der Travers als Bäcker/Konditor bis in das Reisefieber wieder packt.

Noch hat der Weltenbummler etwas Geld, um unbesorgt seinen Reise- und Wissensdurst auszuleben. Doch in Lyon ist Ebbe und Arbeit nicht kurzfristig zu erhalten. F.M.S. lehrt die Not kennen: *«Ich war kaum acht Tage nach meiner Ankunft ohne Geld in Lyon, wo ich mich vergeblich befliss, Arbeit zu bekommen, denn gewöhnlich hiess es, ich solle Geduld haben und in zwei bis drei Wochen wieder kommen. So verging ein Tag nach dem andern, ohne Arbeit zu erhalten. Ich bemerkte mit Schrecken, dass in meinem Geldbeutel Ebbe war. Dies setzte mich in nicht geringe Verlegenheit. Deshalb teilte ich den Stundenplan anders ein, nämlich: Damit der Tag mir nicht zu lange wurde, blieb ich im Bette liegen bis 10 Uhr vormittags, sodass ich bis 11 Uhr zum Mittagsmahl bereit war. Das Mahl bestand nur in einer Suppe. Hier das Recept dafür: Ein Liter Wasser wird mit dem nötigen Salz bis zu einem halben Liter eingekocht, damit die Suppe stark wird, dann kommt beim Anrichten so viel übriggebliebenes Abfallbrot hinein, bis sie dick genug ist. Preis 3 Sous = 15 Rappen. So machte ich acht Tage lang eine unfreiwillige Hungerkur durch. An den Nachmittagen war ich gewöhnlich in den Kirchen zu finden, denn Not lehrt beten, aber erst muss man's erfahren haben, ehe man's glaubt. Die Zeit wurde ernst für mich, bis mich ein Schlafkollege eines Morgens früh aus dem Bette holte, um eine vakant gewordene Stelle zu besetzen, was ich schleunigst und gerne befolgte. Das war eine gute, wirkungsvolle und unvergessliche Lehre für mich und sehr nützlich in späteren Jahren, mit dem Geld in Zukunft sparsamer umzugehen als bis anhin. Hier wiederum ein Beweis von "Die Schule des Lebens kennt keine Ferien", denn vor mir war ein ungewisses Ziel, hinter mir Jugend und Kinderspiel. Leider dauerte die Arbeit in Lyon nur bis Neujahr, und zwar im Decors. Ich aber war wieder um einige Erfahrungen reicher geworden in Lyon. Nachdem ich mir ein prima Zeugnis erworben hatte, verreiste ich nach Neujahr nach St. Etienne, eine grosse Fabrikstadt. Da hatte ich das Glück, gleich Arbeit zu bekommen bei einem Monsieur Aime Bon, ein gar liebenswürdiger Principal und Besitzer eines gutgehenden Geschäfts. Es wurde viel und streng gearbeitet. Das beweist des Konditors Fleiss bei der Schneebereitung von 140 Eiweiss. Wir waren unser 6 Arbeiter, 2 Lehrjunge, 2 Ausläufer und 3 Dames de Comptoir. Meine Hauptbeschäftigung war morgens früh von 6-8 Uhr vor dem Frühstück, also jeden Morgen, circa 400 Eier zu schneiden*

resp. das Weisse von dem Gelben zu trennen, für den Tagesbedarf, dann nach dem Frühstück am Vormittag Patisserie und am Nachmittag Confiserie oder Chokolade zu machen, je nach Bedarf und Umständen. So jeden Tag während meines Bleibens. Bin auch gut gefahren mit jedermann, Principal wie Arbeiter».

Via Paris, nächste Arbeitsstelle, ging die Reise weiter nach London, Glasgow, Dublin. Franz Martin Sutter schildert die ungeheure Not und Trunksucht in Dublin / Irland: «*Ohne Whisky geschieht nichts in Irland, und ich will hier offen gestehen, auch mir hat der Whisky gut gemundet, aber warum ich mir den so beliebten Nationaltrank ganz plötzlich abgewöhnt habe, in Dublin, zeigt folgender Vorfall: Gewöhnlich nach dem Mittagessen pflegte ich in der Wirtschaft neben der grossen Confiserie, wo ich in Arbeit stand, noch ein kleines Glas Whisky zu trinken, ehe ich an die Arbeit ging. Da kam es eines Tages vor, dass gerade an derselben Bar, an der ich stand, noch vier ziemlich stark angetrunkene Nebenarbeiter von mir waren, die den ganzen Vormittag gezecht hatten und immer noch ein Glas nach dem andern leerten, währenddem die Redensarten, die sie führten, aus gewissen Gründen unbeschreiblich sind. Da trat noch die Frau eines der Arbeiter zur Tür herein, angetan so ungefähr in einige Fetzen gehüllt, ihre Blösse teilweise deckend, mit kleinem Kind an der Brust und vier etwas grössere Trabanten an ihren Fetzen hangend, und auch sie, die Mutter, war angetrunken, aber sie kam mit dem Mittagessen, wie es den Anschein hatte, für ihren Mann und Familiennährer, stellte Mitgebrachtes, das in ein viereckiges zugeknöpftes Tuch gebunden war, vor ihn hin mit den Worten: "Hier, Patrick, hast du die gleiche Ration, wie die Kinder und ich zu Hause zum Mittagessen hatten", und verlangte ein Glas Whisky. Ha, ha, Patrick, hat's geheissen, du Patrick hast noch eine Frau, die für dich sorgt und dir das Mittagessen bringt, wir drei bekommen nichts. Aber kaum war das Gebrachte geöffnet, veränderten sich die überraschten Gesichter, denn die zwei schmutzigen Schüsseln waren leer, und bevor sie das Glas Whisky trinken konnte, wurde sie samt ihrer Kinderschar unsanft zur Türe hinausgeschmissen. Die leeren Geschirre wurden ihr nachgeworfen, dass sie in Stücke flogen. Die Frau wackelte, schwach und betrunken, wie sie war, hin und her wie ein Schilfrohr im Winde zwischen ihrer Kinderschar. Was ich da innert zehn Minuten gehört und mitangesehen habe, spottet der Beschreibung, aber wahr ist es, und die Affaire hat mich so angeekelt, so ergriffen und bewegt. Weil ich schon mehrmals, ja fast täglich solche Fälle miterlebt habe, wurde ich gegen den Alkohol und Whisky so abgeneigt, dass ich in Dublin keine Wirtschaft mehr betrat. Das Wort Whisky wurde mir zum Ekel, und vierzehn Tage später verliess ich Dublin, kehrte Irland den Rücken und schiffte mich ein nach Glasgow in Schottland.*

Nun war ich in Glasgow tätig und Gott sei Dank immer gesund und wohl, war sehr tätig, verdiente viel Geld und war sparsam dabei. Ich war da einer der Vorarbeiter in einer grossen Confiseriefabrik, wo ich immer 50 bis 60 Arbeiter und Arbeiterinnen unter meiner Leitung hatte».

Doch Franz Martin Sutter ist nicht bloss ein geschätzter Berufsmann und Arbeitskollege, der die jeweiligen Landessprachen scheinbar mühe los erlernt. In packt immer wieder eine unbändige Reiselust und das Verlangen, mehr über die Leute und die Welt zu erfahren.

So bereist er Belgien, Holland, Deutschland und arbeitet in Amsterdam.

Zur dortigen Sonntagsarbeit und andern Gepflogenheiten meint er: «*Von der Stadt habe ich nicht viel Nennenswertes zu berichten, da ich gar wenig Zeit habe zur Erholung und für Spaziergänge. Ich missbilligte aus dem Grunde die Sonntagsarbeit, weil ich vorher in Grossbritannien überall den ganzen Sonntag frei hatte, zur Erholung und zum Spazierengehen, und man*

ebenso gut lebt wie in Holland oder noch besser. Bezahlt war ich zwar gut, den dortigen Verhältnissen nach. Ich hatte 30 (dreissig) Gulden im Monat nebst freier Kost und Logis und Wäsche. Auch war ich gleichgestellt mit dem Contremaitre (Werkführer/Red.), der schon acht Jahre dort war, dafür aber hatte ich einige neue Pariser-Artikel eingeführt, was auch recht willkommen war.

Die Arbeiter im Allgemeinen aber gefielen mir absolut nicht. Ihr Rauchen, Tabakkauen und Herumspucken den ganzen Tag fand ich unpassend und ekelhaft in jeder Beziehung. Ich war nämlich der Einzige von allen, der nicht geraucht hat während der Arbeit. Den Tabak bekommt man in Holland fast umsonst, dessen ungeachtet war meine Abneigung gegen das übermässige Rauchen recht stark und ganz besonders während der Arbeit für Konditoren».

Nur zu gerne kehrt er am 30. April 1875 nach Glasgow zurück, wird mit Freude von seinem ehemaligen Arbeitgeber und Arbeitern willkommen geheissen.

Das Vertrauen seines Principals scheint ausserordentlich gross gewesen zu sein, denn F.M.S. wurde mit einer besonderen Mission betraut: «*Da handelte es sich um einen neuen Chokolade-Bonbon, welcher bei der Firma Rowntree & Cie. in York als Spezialität fabrikziert, wurde und riesigen Absatz fand, ja sogar alles andere in England, Schottland und Irland überflügelte. Da soll ich hingehen und um jeden Preis das genaue Rezept dafür mir sichern. Natürlich, von der Firma selbst wäre das um keinen Preis erhältlich gewesen. Nun musste ich eingreifen, obschon ich noch hie in York war und dort niemanden kannte. Sie gaben mir zwanzig Pfund Sterling mit in Gold, und wenn ich mehr benötige, so solle ich nur berichten. Ich fing an zu studieren und mir die Sache zu überlegen, wie es anzupacken sei. Am nächsten Morgen um acht Uhr machte ich mich zurecht im Eisenbahn-Coupé, und in zwölf Tagen war meine Mission fertig. Die Firma war denn auch zufrieden und beschenkte mich nobel dafür, und das dafür ausgelegte Geld fand denn auch bald wieder den Weg in ihre Kasse zurück, denn die Produktion vom neuen Artikel war eine sehr gute und der Absatz davon dauerhaft, was uns alle sehr freute. Die Firma hat mir dann auch noch mitgeteilt, dass sie für diese Mission keinen anderen Arbeiter gehabt hätte, dem sie das hätte anvertrauen können und auch betreff des Geldes nicht».*

F.M.S. packt wiederum das Reisefieber. Er fährt mit dem Schiff – 13 Tage, davon 2 Tage Sturm – nach Amerika und besucht am 12. Mai 1876 die Weltausstellung in Philadelphia. Er arbeitet auch in New York: «*Nach Schluss der Centenialen Weltausstellung siedelte ich über nach New York und besuchte meinen lieben Freund Furrer, dessen Geburtstag wir zwei Monate später in Pittsburgh (USA) feierten. Im Staat Pennsylvania habe ich eine funktionierende Maschine gesehen, um bei schlechtem Wetter das Gras zu Heu und Emd zu dörren. Der englischen Sprache war ich nun ganz und voll mächtig, in der Arbeit tüchtig, mit den besten Zeugnissen für Fleiss, Pünktlichkeit und gutes Betragen versehen, und so ging es mir auch in der neuen Welt gut. War Gottseidank immer gesund und wohl und verdiente viel Geld in Philadelphia und New York. War es in Patisserie, Confiserie, Chocolaterie, Früchteconservierung oder Decors, ich stellte überall den Mann in allen Branchen.*

Mein Principal in New York war ein Kuriosum 1. Klasse, ein rabiater Kautz, aber sehr reich und zeitweise halb verrückt. Als er mich als Chef engagierte, hat er mir selbst vier verschiedene Löcher in den Mauern gezeigt von den Kugeln, die er auf die Arbeiter scharf geschossen hat an Abenden im Laboratorium, natürlich betrunken. Weil er aber jeweilen zufällig nur leicht, nie tödlich verwundete, wurde er wohl zweimal schwer bestraft, was aber alles mit Geld zu

machen war seinerseits und ihn wenig genierte. Aber das jähzornige und gefährliche Subjekt schreckte mich nicht im Geringsten ab, so dass ich die Stelle annahm. Ich bin sogar noch gut mit ihm gefahren, die Bezahlung war sehr gut. Da zwei von den Arbeitern Korsikaner waren, so benützte ich die Gelegenheit, um italienisch zu lernen, was mir auch ordentlich gelang».

Mit fünf Kameraden will er nun das Innere Amerikas, zu Fuss, per Schiff und Bahn, bereisen. Zweimal kamen sie in Lebensgefahr. Der Reiseleiter wurde von einem giftigen Pfeil eines Wilden getroffen und verstarb zwei Tage später. Er wurde in Alabama beerdigt. Die Abenteuerlust wurde dadurch stark abgekühlt und die Gruppe fuhr den Mississippi nach New Orleans hinunter. Nach 10-tägiger Fahrt erreichen sie «*nach mühevollen, ereignisvollen und denkwürdigen Touren über 3'400 Meilen*» wieder New York.

Im Frühjahr 1878 kehrt F.M.S. nach London zurück und findet nach 14 Tagen wiederum Arbeit. Die Zeit bis dann nutzt er für einen Abstecher nach Madrid, Bordeaux und Paris. Neu Monate später zieht es ihn weiter nach Algier. Er tritt die Stelle eines Patissier – Confiseur an, lernt die Gegend und Bräuche vor Ort kennen. Er schliesst sich einer Karawane an und bereist die Sahara. Eine Reise, von der er sagte, dass er sie um keinen Preis ein zweites Mal mitmachen würde.

Kurz vor Weihnachten, nach 8 ½ Jahren Abwesenheit, kommt Franz Martin Sutter nach Jonschwil: «*Also trat ich in die Wirtsstube 14 Tage vor Weihnachten 1879 mit einem freundlichen Gruss Gott. Die Überraschung war gross nach einer Abwesenheit von 8 1/2 Jahren. Wie war das ein Jubel und ein Hallo, der nicht enden wollte und mich zu einem vierwöchentlichen Aufenthalt nötigte. Nun ging es ans Besuche machen da und dort, aber die Herrlichkeit dauerte nicht lange, denn bald machte ich die Beobachtung, dass es, wenn ich mich an einem Ort etwas länger aufhielt als am andern, Eifersucht und Zwietracht erregte. Da sollte ich auch Stunden geben in der französischen Sprache. Bald kam mir wieder alles zu klein und zu eng vor. Will hier noch bemerken, dass während meiner Abwesenheit vom Vaterhause zwei meiner Schwestern starben. R.I.P.*

Mich ergriff wieder das Wanderfieber. Mitte Januar 1880 verabschiedete ich mich von meinen lieben Geschwistern und reiste direkt nach London und von dort zwei Tage später nach Manchester, wo ich gleich eine gute Stelle antreten konnte. Ich verdiente viel Geld und war sparsam dabei, aber die Arbeit im Allgemeinen war nicht nach meinem Geschmack und sehr streng, so dass ich nach einem halben Jahr einen Wechsel vornahm, um zufrieden und glücklich zu sein, denn ohne Abwechslung ging's bei mir einfach nicht. Nach kurzem Nachdenken und Überlegen entschloss ich mich, nach dem entferntesten, von Europa am weitest entlegenen Weltteil, d.h. nach Japan zu reisen».

Franz Martin Sutter möchte ein letztes Mal nach Jonschwil reisen und sich von seinen Geschwistern verabschieden.

«Aber als ich nach der Schweiz kam, oh weh! Mein Reiseplan scheiterte gänzlich und gründlich. Denn meine Geschwister konnten und wussten mich anders zu bereden, ja, sie verstanden es, mich anders zu entschliessen, nämlich in Europa zu bleiben, das Reisen an den Nagel zu hängen und zu heiraten. So geschah es auch. Nach dreimonatiger Bekanntschaft verehelichte ich mich am 30. August 1881 mit Frl. Anna Magdalena Pfeiffer von und in Lichtensteig. Noch am gleichen Abend verreisten wir via Basel nach Paris, dort kurzer Aufenthalt, dann nach London, wo ich auch bald wieder in guter Stelle war und wir uns wohlgefunden».

1885 kauft F.M.S. ein Konditoreigeschäft in S.E. London. Es floriert prächtig. Doch die junge Familie wird mit der Krankheit der Frau und «*unnützem 18- wöchigem Spitalaufenthalt, aber doch sehr guter Pflege*» im St. Thomas Hospital und dem Todes ihres Sohnes auf eine harte Probe gestellt. Die Rückreise der Ehefrau in die Schweiz zur gänzlichen Genesung wurde beschlossen. 1887 verkaufte F.M.S. Geschäft und Haus in und liess sich zum vierten Mal in Glasgow nieder. 1888 ging es der Ehefrau so gut, dass auch sie wieder nach Glasgow kam. 1889 übersiedelten beide nach London. Im März 1890 wurden beide mit einem Knaben beschenkt.

Bei F.M.S. machten sich gesundheitliche Störungen bemerkbar: «*Nach all dem in 20 Jahren Mit- und Durchgemachten war ich nicht mehr so jung und stark wie auch schon, so dass ich schon während den letzten fünf Jahren verschiedene Ärzte konsultierte, daher auch medizinierte, massierte, gar vieles probierte, natürlich auch salbierte und schmierte, vielmals auch raisonierte, mühsam handierte und manipulierte. Das alles wegen meinen*

Beinen. Ein berühmter englischer Special Physicus erklärte mir endlich nach einer peinlich genauen Untersuchung: Der krank- und schmerzhafte Zustand meiner Beine röhre nur daher, weil ich fast immer auf Zementböden zu stehen und zu arbeiten habe, was ja bekanntlich für Mensch und Tier sehr ungesund und schädlich sei, so dass, ohne meinen Beruf aufzugeben, ich auch keine Heilung erwarten könne. Vor allem aber verlangte er unbedingt einen Klimawechsel».

Dies bewog Franz Martin Sutter mit seiner Familie im Mai 1896 zurück in die Schweiz, nach Lichtensteig, zu ziehen. Nach zwei Monaten kaufte er in Kreuzlingen ein heruntergekommenes Konditoreigeschäft. Es ging ganz ordentlich, befriedigte jedoch nicht ganz. Nach sechs Monaten fand F.M.S. etwas Besseres in Uzwil. Das Geschäft florierte mit zwei Lehrlingen und einem Gehilfen und der tatkräftigen Mitarbeit der Frau. Am 13. Dezember 1898 traf die Familie mit dem Tod ihres Sohnes Frank ein weiterer Schicksalsschlag: «*So gingen Weihnachten und Neujahr 1898 vorüber, ohne Rast und Ruh, todmüde, mit Kummer, Sorgen und viel Verdruss schwer beladen, so ganz, ohne ein bisschen Freude zu haben. Das freudenleere Arbeiten ohne Nachkommen war gegen meinen Wunsch und Willen, deshalb entschloss ich mich, das*



gutgehende Geschäft zu verkaufen, was dann auch bald stattfand, und sobald es in anderen Händen war, alles befriedigend reguliert und in Ordnung, zogen meine Frau und ich in einigen Wochen nach Flawil und gönnten uns nach fünfjährigem regem Leben einige Wochen Ruhe und Erholung. Die Zeit der Erholung war aber bald vorbei. Ich fand nun hier in Flawil Arbeit in einer kleinen Confiserie und Schokoladefabrik, wo ich 21/2 Jahre tätig war. Aber schlimme rheumatische Schmerzen zwangen mich, meine Stelle aufzugeben. Was nun anfangen? Das viele Inserieren für eine leichte Stelle blieb erfolglos. Nun war guter Rat teuer. Beschäftigung irgendwelcher Art musste ich haben um jeden Preis».

Franz Martin Sutter und seine Frau beschlossen an der Enzenbühlstrasse 27 einen Hofstattboden zu kaufen und im März 1906 ein Haus mit Laden und Backstubenräumlichkeiten zu bauen. Bezug war am 1. Oktober 1906: «*Es hat Gott sei Dank von Anfang an gut gezogen und ist allmonatlich noch besser geworden. Trotzdem veräusserte ich es wieder, nachdem es 2 1/2 Jahre in gutem Betrieb war, um endlich, nach 42-jähriger Berufsarbit in den Ruhestand zu treten».*

Anna Magdalena Sutter ist am 25. Mai 1920 verstorben. F.M.S. hat seinen Wohnsitz am 22. Juni 1921 von Flawil nach Jonschwil verlegt.

Ab seinem 61. bis 77. Lebensjahr hat Franz Martin Sutter immer wieder Fusstouren unternommen. Diese hat er in einem weiteren Tagebuch detailliert festgehalten:

«*Am 24. August 1914; an einem Tag von Flawil – Urnäsch – Rossfall – Schwägalp – Widderalp – Kräzerli – Flawil»*

«*Am 21. August 1923; Bei schönem Wetter Fusstour von Jonschwil nach Herisau, der Hundwiler Höhe, Sitz, Degersheim, Magdenau, Bichwil und Jonschwil mit noch 3 Sutter-Knaben (Johann geb. 1908, Albert, Oberriet, geb. 1909 und Albert, Sonne, geb. 1910/Red.). 17 Stunden marschiert».*

«*Am 30. Juni 1924; Noch eine kleine Fusstour nach Herisau und nach Beiwohnung der hl. Messe um 6.30 Uhr ging's nach dem Hundwiler Tobel zur Besichtigung der soeben im Bau begriffenen grossartigen Brücke mit 105 m Spannweite ohne Pfeiler, und von da zurück über Herisau, Degersheim, Magdenau und Bubenthal wieder Jonschwil zu».*

«*Oktober 1925; Ich war zweimal von Jonschwil auf das Hörnli marschiert bei ganz angenehmem Wetter und guter Fernsicht».*

«*1. – 10. September 1926; Ich machte wieder eine Fuss-tour über Basel und Laufen, über den Jura nach Biel und Bern, auf den wunderschönen Niesen, zur Beatushöhle und Schynige Platte ins Berner Oberland. Dann über den Brünig nach Schwyz, nachher von Muotathal über den Prägeipass ins Wäggital und über Uznach, Wattwil, Lichtensteig und Bütschwil wieder heim nach Jonschwil».*

Franz Martin Sutter hat sich am 20. Dezember 1926 einer Bruchoperation im Spital Wattwil unterzogen. Nach zwei Tagen fühlte er sich ganz wohl, um aufzustehen. Doch am 29. Dezember befahl ihn wegen Überanstrengung eine Herzähmung, die zu seinem Tode führte. Am 2. Januar 1927 wurde er in Jonschwil zu Grabe getragen.



CURRICULUM VITAE

9.11.1849	Franz Martin Sutter wird in Jonschwil geboren.
1856 - 61	Primarschule in Jonschwil
1862 - 64	Realschule in Wil
1865	Tod des Vaters im 76. Altersjahr
1.10.1867	Beginn der dreijährigen Lehrzeit als Konditor in Wil
1867	Tod der Mutter
1869	Infanterie-Rekrutenkurs in St. Gallen (28 Tage), anschliessend 6 Tage Jägerkurs
1870	Grenzbesetzung im Fricktal und in Basel während des deutsch-französischen Krieges
19.3.1871	Uniform abgegeben, um ausser den Kanton zu gehen
8.5.1871	Beginn der Wanderschaft, Arbeitsstelle in Couvet, Val de Travers
1.10.1871	Weiterreise nach Lyon und Arbeitsaufnahme
1.1.1872	Weiterreise nach St. Etienne und Arbeitsaufnahme
August 1872	Weiterreise nach Paris und Arbeitsaufnahme
22.9.1873	Weiterreise nach London und Arbeitsaufnahme
4.5.1874	Weiterreise nach Dublin und Arbeitsaufnahme
August 1874	Weiterreise nach Glasgow und Arbeitsaufnahme
Februar 1875	Weiterreise nach Amsterdam und Arbeitsaufnahme
April 1875	Weiterreise nach Hamburg und Berlin
April 1875	Weiterreise nach Glasgow und Arbeitsaufnahme
April 1876	Weiterreise nach Philadelphia (Amerika) und Arbeitsaufnahme
Oktober 1876	Weiterreise nach New York und Arbeitsaufnahme
1877	Reise durch Nordamerika mit Gefährten
April 1878	Weiterreise nach London, Frankreich, Spanien und zurück nach London, erneut Arbeitsaufnahme
Mai 1879	Weiterreise nach Paris, Marseille und Algier. Arbeitsstelle in Algier
November 1879	Reise durch den Norden Afrikas
Dezember 1879	Erste Heimkehr nach Jonschwil
Januar 1880	Abreise nach Manchester und Arbeitsaufnahme
Juli 1880	Rückkehr nach Jonschwil
30.8.1881	Heirat mit Anna Magdalena Pfeiffer von und in Lichtensteig. Gleichentags Abreise nach Paris und London, dort Arbeitsaufnahme.
6.7.1882	Geburt des Sohnes Richard in London

1885	Erwerb eines Konditoreigeschäftes in S.E. London
1886	Anna liegt während 5 Monaten im St. Thomas Hospital
13.6.1886	Tod des Sohnes Richard in London
August 1886	Anna kehrt nach Lichtensteig zurück
März 1887	Verkauf von Haus und Geschäft in London und Wegzug nach Glasgow
Juli 1887	Anna reist nach Glasgow
6.9.1889	Rückkehr von Glasgow nach London
29.3.1890	Geburt des Sohnes Frank in London
Mai 1896	Rückkehr in die Schweiz, nach Lichtensteig
Juli 1896	Kauf eines Konditoreigeschäftes in Kreuzlingen
Januar 1897	Wegzug von Kreuzlingen und Kauf einer Konditorei in Uzwil
13.12.1898	Tod des Sohnes Frank in Uzwil
1899	Verkauf des Geschäftes in Uzwil und Wegzug nach Flawil
März 1906	Bau eines Wohnhauses mit Bäckerei und Laden in Flawil
April 1909	Verkauf von Haus und Geschäft in Flawil. Tätigkeit als Kirchenweibel und Briefträger.
4. Januar 1920	Seine Schwester Karoline (verh. Braun) findet mit der ganzen Familie (5 Personen) bei einem Grossbrand in Jonschwil den Tod.
25.5.1920	Anna Magdalena (geb. 21.7.1854) stirbt im Spital in Lichtensteig
22.6.1921	Verlegung des Wohnortes von Flawil nach Jonschwil
29.12.1926	Tod im Krankenhaus Wattwil
2. Januar 1927	Beerdigung in Jonschwil

Quellen:

- Chronikstube Gemeinde Jonschwil:
 - Bericht FRANZ MARTIN SUTTER 1849 – 1926 von Hans Sutter (geb. 1942)
 - „Wenn einer eine Reise tut“ Abschrift handschriftlicher Aufzeichnungen von F.M.S. im Estrich von Karl + Marie Eisenring-Hug (Tochter von Anna Eisenring-Sutter) / erstellt von Ruedi Schulthess-Eisenring 2010
 - Diverse weitere Dokumente

Das Tagebuch von F.M.S. wird in der Chronikstube digitalisiert und ist Ende 2025 einsehbar.

Das Tagebuch von F.M.S. kann, in gedruckter Version, interessierten Personen, leihweise zur Verfügung gestellt werden – Kontakt: Chronisten

Weitere Würdigung:

- Toggenburger Jahrbuch 2025; Bericht von Dr. Fabian Brändle über Franz Martin Sutter